Timm Bredenkamps Glück.

Novelle von Luise Westkirch.

(7. Fortsetzung.)

Wo der Hafen in den langgestreckten Priel überging, stand auf einer beichartigen Erhöhung eine Reihe einstöckiger Häuschen mit je zwei Fenstern, einer Thür und einem Giebelfenster darüber. Sie unterschieden sich nur dadurch voneinander, daß eines blau angestrichen war, eines roth, eines grün, daß vor dem einen ein Gärtchen, winzig wie ein Puppengärtchen, sich hinzog, und vor dem andern ein paar künstlich beschnittene Lindenbäume standen. In einem der Häuschen betrieb die Wittwe Martens einen kleinen Kramladen, und Bredenkamp hatte die Giebelstube darüber bewohnt, seit er in Kuxhaven lebte. Ein paar Lindenbäume und eine Bank standen vor dem Häuschen, und es war gut dort im Schatten zu sitzen und auf den Priel mit seinen zur Reparatur eingedockten Schiffen zu sehen und drüber weg über Kai und Hafen bis zum Leuchtthurm, bis zur Elbe, die blank von Sonne herüberglitzerte.

Wohl aufgeräumt standen Timms bescheidene Möbel, unverrückt der Sessel, in dem er seinen Glückstraum geträumt hatte. Nur wenig war der Sonnenstreifen an der Wand vorgerückt. Die Vögelchen zwitscherten in ihrem Käfig wie vor einer Stunde. Und doch war die ganze Welt für ihn anders geworden.

Wie ein Irrsinniger raste er durch den kleinen Raum.

„Mein guter Name! — Mein guter Name! — Hegewisch! Larsen! gebt mir meinen guten Namen wieder!"

Und dann packte ihn die Wuth über die eigene Dummheit, mit der er sich bei der Unterschrift hatte übertölpeln lassen. Er schlug sich die Stirn mit Fäusten in ohnmächtigem Zorn. Denn keine Möglichkeit sah er, das Netz zu zerreißen, das ihn umstrickte. Seine eigne Handschrift zeugte wider ihn. Er, Timm Bredenkamp, der sich zu gut hielt, einer Kundin einen Pfennig zu viel für die Tüte Krabben abzuverlangen, sollte gestohlen haben, durch einen betrügerischen Trick fünftausend Mark gestohlen haben! Frerk Meyer sagte sich von ihm los. Piter Ohlsen zeigte ihm Verachtung. Und so würden sie kommen, einer nach dem andern, alle die Kleinen, die wie zu einem Vorbild zu ihm aufgesehen hatten, die sich geehrt gefühlt hatten von einem Wort, von seiner bloßen Beachtung, würden kommen und ihm Achtung und Freundschaft aufsagen. Aus dem Schifferverband würde man ihn ausstoßen, aus der Fischerversicherung, aus dem Billardklub, den Unehrlichen! Und da war nichts, kein Ding, kein Mensch, an dem er sich halten konnte!

Ja doch! Eine! — Die hatte ihn geliebt. Sie zürnte ihm. Aber sie hatte ihn geliebt. Und was sich trennend zwischen sie geschoben hatte, was sie ihm nachtrug in gekränktem Stolz, das mußte versinken, verschwinden vor seinem großen Unglück. Ihre Liebe mußte es auffangen, wie die Sonne Nebelgewölk auffaugt. Was wäre eine Liebe, die nicht jetzt hervorbräche, die nicht mit dem ihr eignen Hellsehen seine Unschuld erkannte, vertheidigte allen Beweisen zum Trotz, die die Welt für seine Schuld zu halten glaubte. Eine gab's auf der Welt, die war ihm Treue und Beistand schuldig, in deren Schooß durfte er seinen wirren Kopf betten, und sie mußte Trost für ihn finden.

Er nahm seinen Hut und rannte aus dem Haus, den Priel entlang in die Deichstraße.

Während er vor dem Meyerschen Haus zögerte, das sein Stolz ihm zu betreten verbot, erblickte er fern in der Straßenbiegung ein hellleuchtendes Sommerkleid, einen weißen Spitzenschirm — Else!

Er rannte ihr nach und holte sie in den Anlagen vor dem Wasserthurm ein.

„Else! — Else!"

Sie fuhr zusammen beim Ton seiner Stimme, stand reglos mit wild schlagendem Herzen, während ihre Augen hilfesuchend die zu dieser Nachmittagsstunde menschenleeren Anlagen durchstöberten.

„Else!" Er ergriff ihre Hand.

„Was wollen Sie von mir?" stieß sie angstvoll hervor. „Warum halten Sie mich auf?"

„Warum ich — ? Else! weißt du, was geschehen ist? was die Menschen mir gethan haben? Nein, du kannst's nicht wissen! da du mit diesem Gesicht vor mir stehst. So gelassen, so kühl könntest du's nicht tragen."

„Herr Bredenkamp, ich —" Scheu befreite sie ihre Hand.

„Ich bin beschimpft, Else! Fünftausend Mark — es ist zum Lachen — wenn's nicht zum Weinen wär'! — Fünftausend Mark soll ich versucht haben zu ergaunern! Mein Wort soll ich gebrochen haben, deinen Vater um meine Kaution betrügen wollen! — Was sagst du, Else? — Else! — Hast du kein Wort für mich?"

Sie stand wie eine Bildsäule. Nichts sprach für ihn in ihrem Herzen. Fremd, ganz fremd war ihr der Mann mit dem verwilderten Haar, dem verschobenen Gewand und dem angstvollen, trotzigen Blick des gehetzten Thieres, fremd, unsympathisch. Kein Held, kein Märchenprinz mehr, ein Verzweifelnder, Besiegter. Sie begriff nicht mehr den Reiz, den er auf ihre Sinne ausgeübt hatte. Bloß Furcht empfand sie, Furcht vor seiner wilden Rücksichtslosigkeit und lähmende Furcht davor, in der Gesellschaft des Gefallenen betroffen zu werden.

Timm fühlte diese Herzenskälte wie etwas Körperliches, und auch ihn wandelte eine Ernüchterung an. Während sie schweigend standen, Blick in Blick, war es, als fiele von beider Gesicht eine Maske. Und sie staunten sich an. „Du bist der?" — „Du bist die?" „Verzeih', ich hab' dich für jemand anders gehalten."

Am Wasserthurm tauchten jetzt die Gestalten zweier Arbeiter auf.

Da sagte Else endlich hastig: „Ich werde Ihnen meine Meinung schreiben, Herr Bredenkamp. Hier ist nicht der passende Ort für eine Unterredung. Nein, wirklich, Sie können mir nicht zumuthen, auf einem öffentlichen Platz mit Ihnen — Und so wenig wie Sie sich zu beherrschen wissen —"

„Else!"

„Bitte, lassen Sie mich gehen. Ich schäme mich. O, ich schäme mich so sehr."

Er schüttelte den Kopf. „Du schämst dich? Schämst dich? — Ich sag' dir meine Noth, die höchste Noth des Mannes! Und du schämst dich?! — Das ist alles, was du mir zu antworten hast? — Meines Herzens bestes Gefühl hab' ich diesem Mädchen gegeben. Ich denke, träume nichts als sie. — Und kein andrer Gedanke und keine andre Sorge kommt ihr in diesem Augenblick als um die Meinung fremder Menschen!"

Er hatte leise begonnen, aber zum Schluß wurde seine Stimme laut, seine Gebärde drohend.

Die Arbeiter waren jetzt heran.

„Also, ich werde Ihnen das Nöthige schreiben, Herr Bredenkamp," wiederholte Else. „Heute noch. Gewiß noch heute."

Und durch die Nähe der Männer kühn gemacht, wandte sie sich zurück zu ihres Vaters Haus. Es war fast eine Flucht.

Timm hielt sie nicht. Stumm sah er ihr nach, und schleppenden Schrittes, als trüge er eine schwere Last, kehrte er in seine Wohnung zurück, um der versprochenen schriftlichen Mittheilung zu harren.

Er brauchte nicht lange zu warten. Nach kaum zwei Stunden brachte der Kontordiener Frerk Meyers ihm Elses Brief — einen Brief ohne Worte. Nur der goldene Reif, der Verlobungsring, fiel ihm aus dem Bogen entgegen. Keine Zeile stand darauf.

Da lachte Timm Bredenkamp so laut und gellend, daß die Vögelchen, die schon ihre Köpfe zum Schlummer unter die Flügel gesteckt hatten, erschrocken gegen die Käfiggitter anflogen.

Es war aus! Ja, es war gewiß aus, denn es war aus in seinem Herzen. Das mochte bluten und brechen, aber dies Mädchen nahm es nicht wieder auf in sein Allerheiligstes — das Mädchen nicht, das am Tag des Leids sich wortlos von ihm hatte wenden können. Zu der Frau, mit der er durchs Leben gehen sollte, mußte stärker noch als das Verlangen seiner Sinne die Zärtlichkeit seines Herzens, das Vertrauen in ihre Güte ihn ziehen. Bloß eine Atrappe, das goldene Haar und die Rosenwangen! der sanfte Blick, die sinnberückende Schönheit. Hinter der Engelserscheinung steckte ein kleines, sehr gewöhnliches Weib.

Es war aus.

Er nahm seinen Hut. Er lief die Straßen auf und ab, den Rücken gerade, den Nacken steif. Er machte sich groß. Er fühlte sich groß, da es ihm gelungen war, sich aufzurichten über seine große Liebe.

Er hatte nun nichts, gar nichts mehr auf der Welt. Seine Liebe, sein guter Name, sein kleines Vermögen, alles hin! Da kam der höhnische Trotz, die wilde Lustigkeit derer, über ihn, die nichts zu verlieren haben. Sollte er sich verkriechen? Einsam die in Dämmerung liegende Stadt durchirren in hilfloser Wuth? — Nein, das Weiße im Auge wollte er seinen Widersachern zeigen. Licht wollte er sehen, Menschen, volle Gläser. Beim Herumbalgen mit ungreifbarer Gedankenpein zog Timm Bredenkamp unfehlbar den kürzeren. Er mußte, was ihn quälte, mit Fäusten greifen können, Menschen oder Dinge. Den Kopf im Nacken ging er zu Piter Ohlsen. Er hatte seit dem Frühstück im Gefängniß nichts mehr genossen, und der Hunger steigerte das Fieber, das in ihm raste, das Wundfieber seiner Seele, aus der mit gewaltsamem Schnitt ihre große Liebe geschnitten worden war.

Im „Braven Lootsen" war kaum ein Platz frei. Wie ein Lauffeuer hatte die Kunde von den Ereignissen des Morgens sich im Hafen verbreitet. Und groß war der Drang, das Unglaubliche zu besprechen. Immer wieder mußte Ohlsen seine Geschichte erzählen: „Da stand Frerk Meyer, da stand Bredenkamp, da stand ich —"

Obenan unter der Hängelampe saß Wilm Larsen, den Kopf dick von Wichtigkeit und Getränk. Eigentlich hatte ihn die heimliche Unruhe seines Gewissens hergetrieben, das Verlangen, am Platz zu sein, um mit Grobheit und nöthigenfalls mit der Faust allen, die etwa daran zweifelten, sein gutes Recht zu beweisen. Frerich fehlte nicht, noch Petrus, noch Bahlsen. Eine gefährliche Stimmung war in den meisten dieser Menschen, wuchs und stieg mit jedem Wort und jedem Glas.

Seit Jahren hatten sie willig oder unwillig unter dem Bann von Timm Bredenkamps Herrschernatur gestanden. Manchmal bäumte wohl einer sich auf in heimlichem Groll. Der aus der Fremde zugereiste, ohne Anhang, ohne Freunde, der Schiffer, dem nur ein halbes Schiff gehörte — warum sollte sein Wille mehr gelten als eines andern Wille? — Es blieb immer das Ballen der Faust im Sack. Sobald er auftrat, siegte Timm Bredenkamp. Durch die Wucht seiner Erscheinung, durch den Donnerklang seiner Stimme, durch seine Tollkühnheit in der Gefahr, seinen Leichtsinn in Genuß, durch seine Furchtlosigkeit, durch seinen Eigensinn, durch seinen Jähzorn — durch seine guten und seine schlimmen Eigenschaften machte er sich zu ihrem Herrn, zum ungekrönten König aller Fischer von Kuxhaven.

Nun befanden sich diese Leute in der Lage von Kindern, die unter dem großen Bart und der strengen Maske des Sankt Nikolaus einen armen kleinen Knecht erkennen. Er sollte es ihren entgelten, daß sie sich vor ihm gefürchtet hatten.

Man brannte drauf, ihn anzutreffen, ihm zu zeigen, was man von ihm hielt. Wenn Frerk Meyer den Betrüger ungestraft laufen ließ — Frerk Meyer war ein großer Herr. Sie, die kleinen Leute hielten auf reine Wäsche. Einen Gauner und Fälscher duldeten sie nicht in ihrer Gemeinschaft.

Da trat Timm Bredenkamp herein. Etwas wie Ernüchterung ging durch die Reihen. Vor seiner mächtigen Gestalt, seinem brutal entschlossenen Herrengesicht duckten sich unwillkürlich die Köpfe. Niemand sprach. Alle warteten. Timm stand groß und starr in dem übervollen Saal, in dem man eine Stecknadel hätte fallen hören, und seine heißen Augen schweiften heischend, fast flehend von Tisch zu Tisch. Sonst wenn er eintrat, hatten rechts und links die Kameraden zugerückt, es war eine Ehre, um die man stritt, ihn bei sich zu haben. Heut' rückte Niemand zu, Niemand lud ihn ein. Dem hochmüthigen Manne war's in dieser Stille, die ihn verurtheilte, als senke sich ihm langsam ein Messer in die Brust. Aber er wollte nicht weichen.

„Eine Flasche Portwein," sagte er mit erstickter Stimme zu Ohlsen, schob sich einen Stuhl an eine Fensterbank, füllte sein Glas und saß stumm, glühend und fröstelnd in seinem inneren Fieber. In diesem ganzen Saal voll zusammengedrängter Feindschaft, die ihn umwogte wie die Tabakswolken, die die Stube bis zur Decke füllten, schauten nur zwei Augen gut und warm auf ihn — so warm, daß er ihr Brennen im Nacken spürte und den Kopf wandte. Da traf er in Dörtes Blick. Wie die Bildsäule des Muthes und der Zuversicht stand sie hinter dem Schenktisch, die wippende rothe Schleife auf dem schwarzen Haarwulst, ihr lustiges Lachen auf den Lippen.

Ihm aber ging's eigen. Der Strom von Wärme, den sie ihm entgegenstrahlte, that seiner durchkälteten Seele wunderbar wohl, und zugleich fühlte er eine böse, höhnische Verachtung dieser unwillkürlichen Wohlempfindung. War er so tief gesunken, daß sein Selbstgefühl Almosen sammeln ging von Dörte Ohlsen?

Trotzdem riß es ihn von seinem Sitz. Die Flasche in der Hand, trat er zum Schenktisch.

„Prost, Dern! Glas her! — Thu mir Bescheid. Du hast lustige Augen. Ich brauch' einen, der mit mir lacht."

Rasch hielt Dörte ein Glas hin. „Ja, ich lach', Herr Bredenkamp. — Und Ihr Wohl bis zum letzten Tropfen!"

Larsen hatte inzwischen erwogen, daß, falls er den Mann dort in Ruhe ließe, der sicher ihn nicht in Ruhe lassen würde. Er hob also den Kopf und räusperte sich. Er fand aber das richtige Wort noch nicht.

Bredenkamp stützte sich auf den Kredenztisch. Er sprach laut und blickte scharf in den Saal. Aber er konnte kein Auge bannen. Jeder sah an ihm vorbei, denn das hat der Mensch mit der Bestie gemein, daß er nicht gut den Blick desjenigen aushält, dem an die Kehle zu springen er im Begriff ist. Aber Timm fühlte, er mußte zur Aussprache bringen, was verborgen brütete. Kein feiges Ausweichen! Drauf! Stirn gegen Stirn!

„Weißt du schon, Dörte, was die Kuxhavener von mir erzählen?"

„Ja, Herr Bredenkamp, da über lach' ich ja den ganzen Tag."

Er hatte an sie hingeredet, wie er an die Säule hingeredet hätte, die den Balken trug, geredet, damit die andern ihn hörten. Diese Antwort ließ ihn den Kopf zurückwenden und sie verwundert betrachten.

„Du lachst da über?!"

„Was anders als lachen kann man doch über so 'ne Dummheit nich, Herr Bredenkamp."

Es war ein Impuls, ihm in diesem Augenblick so natürlich, wie zu athmen. Er griff über den Tisch hin nach der kleinen, braunen Hand und schüttelte sie, daß er sie fast zerquetschte.

„Bravo, Dörte! Hast recht! — Was ich auch verloren haben mag — so lang' ich ich bleib' — ich, Timm Bredenkamp, so lang' will ich lachen, lachen! Prost!"

Er wandte sich um. Er sprach wieder in den Saal. „Das ist so. Diebe haben mich um mein Gut gebracht und meine Braut — genug! Ich hab' keine Braut mehr. Das mag sein. Geld und ein Weib erzwingt ein rechter Kerl sich alle Tage wieder. Worum ich mich wehre, was ich mir nicht zerreißen lassen will, das ist mein guter Name."

Er schwieg. Er wartete, daß Jemand antworten sollte.

Da sprach Wahlsen. „Du solltest den Mund nich so voll nehmen. Mag sein, daß dein sauberer Kumpan, der Hegewisch, mit dem Geld irgendwo auf dich wartet, und du deine viertausend Mark wiederkriegst. Das aber hier in Kuxhaven jetzt noch eine Dern deine Braut wird, das glaubt dir keiner."

„Nein. Keiner!"

Wie ein Echo schrien's die andern.

Da schlug der Zorn Bredenkamp wie eine Flamme ins Hirn.

„Und ich sage euch, ihr sollt heut' Abend noch auf das Wohl meiner neuen Braut trinken! — Komm her, Dörte!"

Auch das war ein Impuls, ganz plötzlich vom Augenblick eingegeben, von dem wilden Verlangen, zu protzen, zu prahlen, hohnlachend den Schimpf unter die Füße zu treten, mit dem man ihn ersticken wollte. Er war in der Stimmung, was ihm etwa im Leben noch blieb, in blindem Zorn in Stücke zu schlagen. Vom Finger zog er einen alten silbernen Ring.

„Her mit deiner Hand, Dern! Da ist dein Verlobungsring."

Aber er erhaschte Dörte nicht. Zitternd und todtenblaß unter dem Goldbraun ihrer Haut, war sie bis an die Wand zurückgewichen.

„Nein! Nein! Nein!"

„Was?! Du schlägst mich aus?"

Sie antwortete nicht. Ihre vollen Lippen verzogen sich zum Weinen. Große Thränen funkelten in ihren Augen.

„Du willst nicht?! willst nicht?!"

Sie versuchte zu sprechen. Kaum brachte sie die Worte hervor. „So nich. Bitte, bitte, Herr Bredenkamp — !"

Im Saal war ein Lärm, daß die Glocken auf den Hängelampen klirrten. Hatte man so was erlebt? — Dörte Ohlsen schlug den hochmüthigen Timm Bredenkamp aus! Aber die Dirne war ja zum Küssen! Nachdrücklicher konnte es dem dreisten Gesellen wohl nicht zu Gemüth geführt werden, was ganz Kuxhaven von ihm hielt.

„Hurra, Dörte! Hurra! Hoch!"

Larsen hatte endlich das Wort gefunden, das er suchte. Gellend kreischte er es durch den Saal.

„Wahrscheinlich ist sie bang', daß du dich selbst auch zweimal verkaufst wie dein Boot, die „Nixe"!"

„Hab' ich die „Nixe" zweimal verkauft, verdammter Hund von Fälscher?!"

„Ja, ja! das hast du!"

Alle schrieen es ihm entgegen. Wüthend ergriff Timm das nächstbeste Seidel. Aber er konnte nicht ausholen zum Schlag. Zehn Fäuste umklammerten seinen Arm, hielten ihn fest.

„Willst du uns hier noch Theater vorspielen, Lump? Auf dein großspuriges Gethue fällt dir keiner mehr herein."

„Raus! Raus! — Werft ihn raus!"

Schäumend riß Bredenkamp sich los. „Es ist nicht wahr, was Frerk Meyer sagt! was Larsen sagt! Hört mich!"

Da warfen sie sich zu dreißig auf ihn. „Dieb! Betrüger! Schuft! Raus! Raus!"

Und wie er rang und sich wehrte und um sich zu schlagen versuchte, sie drängten ihn zum Ausgang, sie hoben ihn auf, sie schoben ihn auf die Straße, sie schlugen die Thür des „Braven Lootsen" hinter ihm zu. Mit ihren Leibern stemmten sie sich dagegen.

„Geh du hin, wo du hergekommen bist, Lump!"

Timm Bredenkamp stand unter freiem Himmel in verschobenem Gewand, ohne Hut. Es war völlig Nacht. Der Wind war in Sturm übergegangen, hatte schwarzes Gewölk zusammengetrieben. Zischend pfiff er um den Leuchtthurm. Die Schiffe im Hafen schaukelten. Wie auf schwarzem Sammt leuchteten auf dem düsteren Gewitterhimmel die Feuer der Molenköpfe. Wo das Blinklicht des Leuchtthurmes das freie Wasser traf, da schimmerten weiße Schaumstreifen.

Kein Gedanke und keine Ueberlegung waren in Timms Seele. Die einmüthige Verurtheilung von Seiten seiner Standesgenossen war als letzter Tropfen hineingefallen. Mehr faßte sie nicht. Sie lief über.

Kein Vorsatz war in ihm, nur Schmerz und Wuth, während er durch den heulenden Sturm hinrannte — eine blinde, nach Selbstzerstörung lechzende Wuth, und etwas wie ein Bild, eine Vorstellung: ein Kutter, mit fliegenden Segeln im Sturm hinsausend, ohne Lichter, und irgendwo am Horizont der schwarze Rumpf eines heimkehrenden Riesendampfers. Und die Blitze zucken, der Donner rollt, die Wellen schäumen, der dunkle Kutter fliegt gradaus, immer gradaus, dem schwarzen Zug entgegen. Ein Krachen, splitterndes Holz, ein Ausruf der Schiffswache — und die Schraube des Dampfers sorgt dafür, daß der Schwimmer sich nicht zu lange plagt. Versinken, untergehen, nichts mehr hören, noch sehen von der Welt! Aber nicht lautlos. Nicht in der Enge einer Stube, nicht im Gewühl einer Straße! Splittern und Krachen muß es dabei, der Himmel unabsehbar sich dehnen und der salzige Seewind den letzten Athemzug mit wegtragen.

Timm Bredenkamp erreichte den Eingang des Hafens. An ihrem Tau schaukelte die „Nixe". Da stieß er ein wildes Lachen aus.

„Hallo, Larsen! Du Räuber! — Die „Nixe" geht mit mir!"

Mit vor Eile bebenden Händen löste er die Stricke.

Da schlüpfte ein Schatten an ihm vorüber geschmeidig in das Boot und verkroch sich hinter den Netzen im Stern.

Er stürzte ihm nach, er griff danach mit rauher Faust. „Wer ins Teufels Namen unterstehl sich?"

Im Schein des Leuchtthurmfeuers leuchtete die rothe Bluse auf. Dörte!

„Du? — Geh hinaus aus dem Boot."

Sie rührte sich nicht. Da packte er ihren Arm, zerrte sie vorwärts. Sie klammerte sich an den Mast, sie krallte sich in die Maschen der Netze.

„Werfen Sie mich ins Wasser, Herr Bredenkamp! Anders geh' ich nicht."

Er sah ein, daß es in dem Sturm selbst seiner Kraft nicht leicht werden würde, sie gegen ihren Willen ans Land zu setzen.

„Was willst du aber?"

„Bei Ihnen sein." Ganz leise sagte sie's.

„Bei mir?! Hast mich ausgeschlagen, hast mich öffentlich beschimpft. Fürchtest du dich nicht vor mir, du?"

Sie hatte sich ganz klein in den Winkel geduckt. „Herr Bredenkamp thut keinem Hund was zuleid. Er wird mir auch nichts zuleid' thun."

„Da trüg' dich nicht auf! Leicht möcht' ich mich heut' Abend sogar an einer vergreifen, die ich lieb hätte. Du aber — Närrin! Hexe! mach' dich fort! oder ich steh' für nichts."

Sie bewegte sich nicht.

Er schüttelte sie. „Weißt du nicht, daß es gegen die Mädchenehre ist, mit einem Mann allein in die Nacht hinauszufahren?"

„Ich thu's ja auch nur," sagte sie zögernd, „weil grad kein besserer zur Hand ist. Heut' nicht. Später wird Herr Bredenkamp wieder genug finden, die mit ihm fahren."

„Allein sein will ich," zischte er. „Geh, geh! Ich zähle bis drei."

Sie wich nicht.

„Ei, Klette! So fahr' zur Hölle!"

Heftig tauchte er die Riemen ins Wasser, stieß mit harten Stößen das Boot von der Kaimauer ab und um den Brückenkopf der „Alten Liebe" herum aus dem Hafen. Sogleich setzte er die Segel, jeden Lappen, über den die „Nixe" verfügte, Großsegel, Klüver und Fock, und ohne zu reffen. Klaus Overbeck hätte heut' nicht klagen dürfen, daß der Kutter zu wenig Leinen führe. Als er auch noch das Toppsegel aufzog, legte das Boot sich derart auf die Seite, daß die Wellenköpfe die Mastspitze netzten.

Dörte schrie auf.

Timm nickte in grimmer Befriedigung. „Wenn du geglaubt hast, daß das eine Vergnügungsfahrt wird! Aeffin!"

Das Boot rollte und schlingerte, schoß vorwärts, machte eine Vierteldrehung. In breitem Strom spülte das Wasser drüber, riß Taurollen, Kessel über Bord.

„Reffen! Reffen! Herr Bredenkamp! Aus Barmherzigkeit, reffen!" flehte Dörte.

Er stand mit untergeschlagenen Armen, in wilder, boshafter Freude. „Wird dir bang' jetzt? — Warum läufst mir nach?"

Da, im Augenblick, als das Kentern des Kutters unvermeidlich schien, hatte der Sturm die Einsicht, die Timm nicht haben wollte. Das Toppsegel flog in Fetzen fort. Schwer stampfend, halb voll Wasser, richtete die „Nixe" sich auf.

Dörte stieß einen tiefen Seufzer der Befriedigung aus.

„Wenn du mit deinem Herrgott etwa noch was glatt zu machen hast, Dern," sagte Bredenkamp zwischen den Zähnen, „dann thu das lieber gleich. Es ist nicht wahrscheinlich, daß einer von uns heil nach Kuxhaven zurückkommt."

„Wenn Herr Bredenkamp zurückkommen will, dann kommt er auch zurück."

„Und wenn ich nicht will?"

„Dann wär' das um mich auch nicht weiter schad'. Aber um Herr Bredenkamp würd' ich das sehr, sehr schad' finden."

Er lachte höhnisch. „Ein Bettler, ein Dieb, ein weggejagter Bräutigam! Wozu soll so was leben?"

Es kam keine Antwort. Unwillkürlich hatte er drauf gewartet.

„Hast du was gesagt?" fragte er scharf.

„Auf so was kann man nix sagen."

„Nun, also!"

In der Ferne zuckte der erste schwache Blitzstrahl auf. Der Regen begann zu fallen, ein Platzregen mit Riesentropfen. Mit Genugthuung hörte Bredenkamp ihn auf die Schiffsplanken klatschen, fühlte ihn sein Gewand durchdringen, an seinem unbedeckten Kopf herabrieseln. Wie wohl die dünne rothe Bluse des Mädchens triefen mochte! Es geschah der Närrin recht.

Die „Nixe" flog jetzt vor dem Winde hin. Keine Gefahr mehr. Er konnte sein Schiff. Das hielt andern Sturm und andre Seen aus. Er mußte sie schon absichtlich zum Kentern bringen oder auf ein Riff jagen. Und wieder tauchte die Vision des dunklen Schiffsrumpfes vor seiner Vorstellung auf. Wie? Erschienen nicht dort am Horizont Lichter? nicht bloß die vorschriftsmäßigen Schiffslaternen, nein, mehrere Lichtstreifen übereinander, die drei erleuchteten Decks eines heimkehrenden Ozeandampfers.

Timm faßte mit festem Ruck das Ruder. Grad auf den dunklen Rumpf mit den Lichttupfen zu flog der Kutter, die Segel voll Wind, den Bug tief eingewühlt in weißen Schaum. Mit der Freude eines Irrsinnigen starrte Bredenkamp dem langsam näherrückenden Koloß entgegen.

Aber außer dem Heulen und Pfeifen des Sturms, außer dem Rauschen des Regens und dem Klatschen der Wellen gegen die Schiffsflanken, unterschied sein Ohr jetzt ein Geräusch. Das störte ihn aus seiner Entrückung, ließ ihn den Kopf wenden.

Dörte hatte ein Gefäß aufgespürt. Damit schöpfte sie das Wasser, das fußhoch im Kiel stand, und goß es mit fast taktmäßigen Bewegungen über den Bootsrand.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K. C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor.
Geld zu verleihen.
P. O. Box 16 Tel. 401
Peart Block Regina, Sask.

Humboldt.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Ernest Laycock,
B. A., L. L. B.
Rechtsanwalt und Notar,
Wilkie und Scott, Sask., Canada.
Geld zu verleihen,
Niedrige Raten,
Leichte Bedingungen.

Ambrosi & Frass
Deutsches Barbiergeschäft
und Pool Room.
Feinste Bedienung.
Ecke 10. Avenue und St. John Str.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.D.S., L.D.S
— Zahnarzt. —
Office im Mickledorough Block.
Scarth Straße - Regina, Sask

W. R. Coles, M. D., C. M.
Nachgraduiert am Chicago College für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsübel. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten dieser Organe gewidmet. — Office und Wohnung drei Türen nördlich der Land-Office.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags.
7 bis 8 Uhr abends.

Dr. W. Dow
— Office: Northern Bank, Regina. —
Scarth Str. " " " Tel. 344.
Office Stunden:
2 bis 5 und 7 bis 8.30 p. m.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitalern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Erstklassiges Hotel. Gute, geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.
Beste Getränke und Zigarren.
Dampfheizung und Badezimmer.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.
Von's Hotel
Adolf Ehmann Franz Brunner
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard. Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1630 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

Neu eröffnet.

Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Peverell & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Nargang Block.

Zu verkaufen:
Süd-Afrikanische Scrips zu $600 bar pro Stück. — Besitztitel garantiert und registriert in Ottawa.
Jas. F. Bryant, Box 107, Regina.